Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1909)
Heft: 5-6

Artikel: Zweiter offener Brief an Herrn alt Bundesrat E. Frey
Autor: Rüd, K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802795

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XVI. Jahrgang. — 1909. Nr. 5/6. Bern, 20. März.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes
enthaltend das
Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten.
Redaktion: Für den **Vorort des Schweizerischen Friedensvereins,** R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund", Bottmingermühle bei Basel.
Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die **Haller'sche Buchdruckerei** in **Bern,** sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Wann? (Gedicht). — Zweiter offener Brief an Herrn alt Bundesrat E. Frey. — Noch ein Wort zur Luzerner Rede. — Einige Gedanken zur Friedensarbeit. — Die Uebel des Krieges. — Friedrich Spielhagen. — Schweizerischer Friedensverein. — Krieg dem Kriege! — Anzeige an unsere Leser. — Inserate.

Motto.

Wenn der Mord eines einzigen Menschen schon eine hassenswerte Freveltat ist, welchen Schrecken muss nicht ein gemeiniglich sehr ungerechter Krieg hervorrufen, dessen Wirkung es ist, schreckliches Unglück über ganze Nationen zu verhängen und Millionen von Menschen in das Grab zu bringen.

P. H. D. Freiherr von Holbach.

Wann?

Wann kommt der Friede in die Welt,
Von dem die Völker lang geträumt?
Wann bauen wir das Laubgezelt
Dem Retter, der so lange säumt?

Aus tausend Domen steigt empor
Das Lied der Liebe, reich und rein,
Doch ach, es hallt, ein dumpfer Chor,
Kartaunendonner fern darein!

Ein Feuer härtet Kreuz und Pfeil,
Das Schwert zum schweren Waffengang;
Zu einem Gott flehn wir um Heil
Und um der Brüder Untergang.

Wir graben Gräber, tief und breit,
Der Völker Blüte sinkt hinein.
Von schönem Tod, von gutem Streit
Lügt prahlend mancher kalte Stein.

Wo schläft der Mann, wo schläft der Held,
Der mit des Siegers Flammenschwert
Den tausendköpf'gen Drachen fällt,
Der sich von Blut und Tränen nährt?

Wann trägst du, Göttin wunderbar,
Dein höheres Antlitz unverhüllt?
Wann kommt, wann kommt das grosse Jahr,
Das aller Edeln Traum erfüllt?

A. Huggenberger in der „Schweiz".

——o——

Zweiter offener Brief an Herrn alt Bundesrat E. Frey

von *K. Rüd,* zum Bienenhof in Herisau.

Geehrter Herr E. Frey!

Da ich Ihnen seinerzeit meine Gedanken über Ihre Anschuldigungen gegenüber der Friedensbestrebung im Schosse der Gemeinnützigen Gesellschaft in Liestal durch einen offenen Brief in „Der Friede" mitgeteilt habe, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen in einem zweiten Briefe meine Einwendungen gegen Ihre neuen Auslassungen vom Dezember vorigen Jahres im „Löwengarten" zu Luzern bekanntzugeben.

Fernhalten möchten Sie also die Bürgerschule von den Einflüssen der Propaganda für den ewigen Frieden. Von Ihnen ist das zu begreifen, aber in unseren Interessen liegt das gerade Gegenteil, besteht doch unsere Aufgabe darin, die heranwachsenden Generationen von dem Segen des Völkerfriedens und den Greueln des Krieges zu unterrichten. Wir arbeiten deshalb mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln darauf hin, dass das Unterrichtswesen den Verhältnissen der Zeit angepasst werde und werden dafür sorgen, dass die Einführung einer Bürgerschule, welche geeignet wäre, die Propaganda für unsere Bestrebung zu unterdrücken, von vornherein verworfen würde. Sie sind also in der Absicht nach Luzern gereist, um von dieser Frage zu sprechen und haben in Ihrer Rede Luzern mit dem berühmten Friedensmuseum als die Zentrale der Friedensbestrebung bezeichnet, obschon eigentlich Bern, als der Sitz des vom schweizerischen Bundesrate unterstützten Internationalen Friedensbureaus, mit mehr Recht so genannt werden könnte. Wie Sie weiter bemerken, haben Sie bei Ihrem Besuche des Museums darin wenig erblickt, was auf den Frieden Bezug hat, und es wurde Ihnen inmitten der Sammlungen von Kriegsgeräten aller Völker ganz wohl und heimelig. Sie sind also bis auf den heutigen Tag noch nicht bekehrt worden und erklären sich als einen Gegner der Friedenspropaganda, weil Sie die Theorie vom ewigen Frieden für unvereinbar halten mit dem Begriffe des Vaterlandes. Hierin erscheinen Sie mir, als alter Staatsmann und Diplomat, wirklich unbegreiflich. Ja, ich glaube, dass mit mir Hunderttausende von Schweizerbürgern von Ihrem ehemaligen Volksvertreter andere Reden erwartet hätten. Ihre Vorträge zeugen zu sehr von einer einseitigen

Verteidigung des dem Zusammenbruche nahen Militarismus als von einer Förderung der Volkswohlfahrt. Die von Ihnen verlangte Erziehung der Jungmannschaft fusst auf alten römischen Traditionen, ohne die Erfüllung der übrigen Bürger- und Familienpflichten im gleichen Masse zu berücksichtigen. Sie sehen unter dem Begriffe „Vaterland" kein anderes Bild vor sich, als die sich um die Fahne scharenden Soldaten. Sie gleichen in Ihrem Eifer für die Weiterentwicklung des Militärwesens und der Kriegskunst jenen Motorfahrern, welche mit rasender Wut alles überfahren, was sie zu einem vernünftigen Tempo zu veranlassen sucht. Im Hinblicke auf die Landesverteidigung erachten Sie es als unsere Pflicht, diesen kriegerischen Geist und Sinn unserem Volke zu erhalten, während es Ihnen erscheint, dass die Friedenspropaganda denselben zu verwässern und zu ertöten bestrebt ist. So suchen unsere Gegner stets, die Folgen ihrer Volks- und Staatswirtschaft auf die Rechnung anderer zu schieben. Nein, der moderne Militarismus mit seinen erdrückenden Lasten ist es, welcher die militärische Begeisterung der Völker verwässert und ertötet. Um den Krieg zu verteidigen, greifen sie zu Mitteln, welche man uns gegenüber als Unwahrheit zurückweisen würde. Aus all Ihrer Begeisterung für den Krieg, die aus Ihren weitern Auslassungen spricht, geht deutlich hervor, dass Sie den Krieg mit den Folgen, welche er für die Menschheit mit sich bringt, noch nie anders als vom militärischen Standpunkte aus betrachtet haben. Die Mannschaften, die Pferde, das übrige Material, alles wird materiell gewertet und die Bilanz danach gezogen. Gibt es Tote, ja nun, die sind für das Vaterland gestorben; gibt es Verwundete, so haben die Völker die Pflicht, dieselben zu verpflegen; die Pferde können ersetzt werden, und für das übrige Material kommt der Staat auf. Alles das ist Vaterlandspflicht! Fragen Sie die englischen und die südafrikanischen Generale, die japanischen Sieger und die russischen Besiegten, was der Krieg für einen Eindruck auf sie gemacht habe, so werden Sie hören, dass sie nicht von den erhabensten Gefühlen erfüllt waren. Diese Generale haben nicht nur die Feldlazarette besucht, sie hatten auch reichlich Gelegenheit, die Antlitze derjenigen zu beobachten, welche vor ihrer Auffindung den Wunden erlegen sind. Auch den Jammer und das Elend der Frauen und Jungfrauen werden sie miterlebt haben und zur Kriegsverherrlichung schwerlich an die Ueberlebenden appellieren. Warum können Sie aber den Anblick der Kranken in den Spitälern nicht ertragen; sind das nicht auch Ihre Mitmenschen? Hat die Aufopferung jener Aerzte und des Wärterpersonals nicht auch erhabene Gefühle in Ihnen hervorgerufen? Fast scheint dieses nicht der Fall zu sein und warum nicht? Weil Sie dieses alles nicht mit dem Begriffe Vaterland vereinbaren können; denn auch diese Menschen sind nicht so sehr für den Krieg begeistert. Wir haben ein ähnliches Beispiel aus der jüngsten Zeit aufzuweisen durch das Unglück in Süditalien. Welche Furcht, welches Entsetzen hat die Kunde über jenes Unglück über den ganzen Erdball verbreitet und wie opferwillig war die ganze Menschheit, um die Not zu lindern, welche dadurch entstanden war! Jedermann war von Mitleid erfüllt, und gleichsam als internationaler Protest wurde eine Weltorganisation zur Hilfeleistung hergestellt. Wie aber, wenn dieses Ereignis durch einen Krieg verursacht worden wäre? Wenn es einem feindlichen Heere gelungen wäre, in wenigen Stunden eine grosse Stadt samt ihrer Umgebung mit Mann und Maus zu verderben? Eine solche Leistung wäre in der ganzen Welt mit Bewunderung und respektvoll entgegengenommen worden. Der 28. Dezember 1908 wäre auf Jahrzehnte hinaus als Nationalfesttag gefeiert worden. So ist es von jeher gehalten worden, und daher kommt es auch, dass die Völkergeschichte mit wenigen Ausnahmen von nichts anderem zu berichten weiss als von der Verherrlichung der Schand- und Bluttaten unserer Vorfahren. Wie Sie uns diesen Gefühlskontrast in Ihrer eigenen Person bewiesen haben, so beweist auch das Unglück in Italien und die Verherrlichung der Kriegstaten den Widerspruch der Gefühle der ganzen Menschheit. „Gibt es einen schöneren, einen beneidenswerteren Tod als den Tod fürs Vaterland?" Hier möchte ich Ihnen eine Gegenfrage stellen. Kann man sich dem Vaterlande auf keine andere Weise nützlich machen, als indem man für dasselbe stirbt? Wie Sie das Sterben auf dem Schlachtfelde zu hoch taxieren, so unterschätzen Sie auch die Verdienste jener Männer, welche sich ihr ganzes Leben hindurch in uneigennützigster Weise in den Dienst des Vaterlandes stellen. Alexander Humboldt, Escher von der Linth, Minister Dr. Kern und Nikolaus von der Flüeh haben sich für das Vaterland weit nützlicher gemacht, als wenn sie sich in blinder Wut den feindlichen Geschützen gegenübergestellt hätten. Und wo kommt der Mannesmut und der Edelsinn mehr zur Geltung als in der freiwilligen Hilfeleistung bei Elementarschäden und auf dem Gebiete wissenschaftlicher Erfindungen? Nun die falsche Behauptung, dass ein Staat nicht bestehen könnte ohne die Begeisterung für den Krieg. Friede ernährt, Unfriede verzehrt! Sie als alter Staatsmann und hauptsächlich als Vertreter der Schweiz in Amerika, sollten doch wissen, wie schwer das in Waffen starrende Europa durch den blühenden Handel der sozusagen unbewaffneten Vereinigten Staaten zu leiden hat. Wie in der Familie durch den Gewerbefleiss und die Sparsamkeit der Wohlstand gedeiht und durch Streitsucht und Vernachlässigung der Familienpflichten der Bankerott eintritt, so werden auch die europäischen Völker sich selbst ruinieren, wenn sie nicht mit der Waffengewalt brechen und ihre Differenzen durch das Recht entscheiden lassen wollen. Die Begeisterung für den Krieg wird verwässert und ertötet durch solche Siege, wie sie England in Südafrika und Japan in Russland erlebt haben und nicht weniger durch die erdrückenden Lasten des bewaffneten Friedens. Wen sich die Männer und Frauen, welchen die Wohlfahrt der Völker mehr am Herzen liegt als die kriegerische Begeisterung, zu einer internationalen Liga gegen den Krieg vereinigt haben, so haben sie gleichzeitig dafür gesorgt, dass als Ersatz für die Waffengewalt die Rechtsprechung eingeführt wird. Für diese Institution sind Sie aber, nach Ihren Aeusserungen in Liestal, ebenfalls nicht zu gewinnen, und doch haben Sie seinerzeit Ihren persönlichen Ehrverletzungsprozess auch nicht durch die Gewalt, sondern durch das Recht entscheiden lassen. Sie haben es sogar vorgezogen, nicht einmal persönlich vor den Richtern zu erscheinen. Durch die Schiedsgerichtsbewegung sorgen wir also für den Ausbau des Völkerrechtes und verlangen die internationale Rechtsprechung. Das sind unsere Mittel, mit denen wir den Krieg bekämpfen und nicht die Verweigerung der Bürgerpflichten. Durch den Waffenentscheid wird für die Zukunft nichts getan, sondern vielmehr blühendes Leben vernichtet und Werte verschleudert. Im grossen wird durch den Krieg dasjenige getan, was ein wahnsinniger Familienvater im kleinen tut, wenn er alles, was ihn erzürnt, kurz und klein schlägt, bis er ermüdet zusammenbricht. Und für die Begeisterung zu solchen Ideen wollen Sie die Bürgerschule heranziehen? Wo ist da die Vaterlandsliebe zu finden? Die Rede des deutschen Kaisers in Strassburg, nach welcher er die beste Garantie für den europäischen Frieden

in dem Gewissen der Fürsten und Staatsmänner Europas sah, die sich Gott gegenüber verantwortlich wissen für das Leben und Gedeihen der ihrer Leitung anvertrauten Völker und ferner in dem Wunsche und dem Willen der Völker selbst, sich in ruhiger Weiterentwicklung die grossartigen Errungenschaften fortschreitender Kultur nutzbar zu machen und in friedlichem Wettbewerb ihre Kräfte zu messen, deckt sich vollständig mit unseren Anschauungen. In seiner Eröffnungsrede der interparlamentarischen Konferenz in Berlin vom 17. September 1908 sagt Prinz Schönaich Karolath, indem er unter anderm auf die Hinfälligkeit der von den grossen Eroberern geschaffenen Werke und namentlich auf Napoleon I. hinwies: „So bewunderungswert das Genie, so hinreissend seine Taten sein mögen, Männer gleich ihm, dem Gewaltigen, dem Ausserordentlichen, haben die Welt nicht beglückt. Heute suchen wir den Ruhm und das Glück der Völker auf anderen Gebieten. Nicht der gegenseitigen Eroberung gilt unser Streben, es gilt der Verständigung. Wir rufen auf zu gemeinsamer Arbeit, zu gemeinsamer Tätigkeit an den Werken des Friedens.“ Ich schliesse mich diesem Aufrufe an als Freund meines Vaterlandes, denn gerade die kleinen Staaten haben am schwersten unter den Folgen des Krieges zu leiden. Das Schweizervolk wird in nächster Zeit Gelegenheit finden, seiner Gesinnung in dieser Beziehung durch die Unterzeichnung einer Weltkundgebung zuhanden der dritten Haager Konferenz Ausdruck zu geben. Von dem Wunsche beseelt, dass das Ihnen so unbequeme Friedensmuseum in Luzern recht bald von seinem Platze verschwinde und dafür an anderer Stelle ein der Neuzeit angepasster, massiver Neubau für den Inhalt des jetzigen Museums erscheine, grüsst hochachtungsvoll

K. Rüd.

——o——

Noch ein Wort zur Luzerner Rede.

Gestatten Sie einem älteren Mitgliede des Schweizerischen Friedensvereins ein paar Bemerkungen über die Rede, die Oberst Emil Frey in Luzern gehalten hat.

1. Er hält das Wort „Vaterland“ unvereinbar mit dem ewigen Frieden. Das Wort Vaterland wird eben vielfach arg missbraucht. Ueberall, wo ein Krieg aus Ländergier, Habsucht, Stolz etc. heraufbeschworen wird, ist das „Vaterland in Gefahr“. So kämpft der arme Russe für sein bedauernswürdiges Vaterland, sein Sprachgebiet, seine Eigenart wie der Deutsche, der Franzose etc. Darum halte man Frieden und lasse jedem sein „Vaterland“!

2. Das Elend auf den Schlachtfeldern verglichen mit dem Elend der Grossstädte. Wer ist grossenteils an letzterm schuld? Ist es nicht der alles Geld verschlingende Krieg?! Wie wollte auch den Staaten noch Geld für die Armen und Elenden übrig bleiben, solange sie nicht einmal genug Geld für Kriegszwecke zusammenbringen?! Schafft man aber den Krieg aus der Welt, so schafft man zugleich das Elend in den Städten und dasjenige auf dem Schlachtfelde aus dem Wege; das muss doch jeder vernünftige Mensch zugeben!

3. Der „schöne“ Soldatentod! Wenn ein Schweizer Soldat, der wirklich nur dann auszieht, wenn das Vaterland in Gefahr ist (wegen Ländergier etc. zieht ja der Schweizer überhaupt nie aus), auf dem Schlachtfelde von einer feindlichen Kugel ins Herz tödlich getroffen wird, so kann man allenfalls noch von einem „schönen“ Soldatentod reden. Wie aber, wenn ein Soldat des Augenlichtes, der Arme oder Beine beraubt als armer Krüppel Jahre und Jahre sich noch durchs Leben schleppen muss, wo ist da der schöne Soldatentod?! Und wenn der Soldatentod wirklich so schön ist, wie ihn Oberst Frey in hochklingenden Phrasen schildert, warum lief dann der grosse Napoleon immer davon, wenn er merkte, dass es ihm an den Kragen gehen könnte, alles um sich her (sogar seinen Hut bei Waterloo) im Stiche lassend? Gar mancher, der bei einem St. Jakobsfest, oder auch im „Löwengarten“ die Mähne schüttelt, wäre vielleicht nicht der letzte, der im Ernstfalle wie Napoleon und andere hochgestellte Persönlichkeiten die Flucht dem schönen Soldatentod vorziehen würde. Und wenn man uns Friedensfreunden vorhalten wollte, wir wären im Falle der Not schlechte Patrioten, schlechte Soldaten, so wollen wir den Eisenfressern erwidern, dass die Liebe zum Vaterlande da am grössten ist, wo wenig von Krieg gefaselt wird, wo man dagegen die Naturschönheiten seines Landes zu würdigen versteht und die Segnungen des Friedens, für die man im Notfalle gerne Gut und Leben in die Schanze wirft. Von den Söhnen unserer Berge heisst es ja im Liede:

„Da droben thront der Friede, wo die Lawine kracht, der Fels hat als Aegide die Hütte überdacht; schallt Kriegsgeschrei im Tale, der Aelpler drob erwacht, er steigt vom hohen Walle und stürzt (nicht zieht) sich in die Schlacht!“

Das sind nur ein paar während der dienstlichen Arbeit flüchtig hingeworfene Gedanken über die Rede von Oberst Frey. Der Gedanke an den Völkerfrieden hat überall — trotz den Maulhelden und Eisenfressern — mächtige Wurzel geschlagen. Möge das Friedenswerk immer mehr mutige Verteidiger finden! *T.*

——o——

Einige Gedanken zur Friedensarbeit.

Von *Eugen Lennhoff*, Zürich.

VII. Reminiszenzen.

..... Ein Gang durchs Landesmuseum, diese Stätte schweizerischer Kultur vieler Jahrhunderte..... Beim Betrachten aller dieser Zeugen längst entschwundener Zeiten kann man sich des Gedankens nicht erwehren: „Welcher Zusammenhang besteht doch im Geiste der Völker zwischen Kultur und Waffen!“

Gleich beim Eingang: Waffen der Steinzeit, roh, unförmlich, plump, aber doch dazu dienend, einem Feind den Garaus zu machen.....

Je weiter man kommt, je mehr man die zunehmende Bildung der Menschen erkennt, desto vervollkommneter werden die Speere, Schwerter und Streitäxte: Bronze, Eisen..... Zu den Angriffswaffen kommen allmählich auch die Schutzutensilien: Schwere, riesenhafte Kopfbedeckungen, Schilde..... Endlich landet man am Stolze der Sammlung: im Waffensaal. Da stehen sie in Reih und Glied, alle die Mordinstrumente und Rüstungen, die Schlachtwerkzeuge und Kriegsgeräte, mit denen unsere Vorfahren in den Kampf zogen. Und darüber wehen zerfetzte Fahnen, Zeugen blutiger Schlachten.....

Sie sehen furchtbar gefährlich aus, die Geschütze, die im Grunde genommen doch nicht viel wert waren und keinen grossen Schaden stifteten. Was deshalb mehr ins Auge fällt, sind die Handwaffen, die Morgensterne und Hellebarden..... Wieder steigen Gedanken auf, man vergleicht unwillkürlich die damalige Kampfesweise mit der heutigen. Ja, das war noch ein anderer Krieg! Für diesen kann man sich unter Umständen noch erwärmen; da stand doch Mann gegen Mann, da konnte man doch noch der Gefahr ins Auge sehen..... Und heute? Nun, wir leben im Zeitalter der Zivilisation, und da liebt man eine solch „barbarische“ Kriegsweise nicht mehr, man will den